

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 10

Artikel: Eine Bettagspredigt
Autor: Lejeune, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Bettagspredigt¹⁾

«Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volke seine Uebertretungen und dem Hause Jakobs seine Sünden. Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen; als ein Volk, das Gerechtigkeit schon geübt und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte, fordern sie von mir ein gerechtes Urteil und verlangen, dass Gott erscheine: «Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum tun wir unserm Leib wehe und du nimmst es nicht wahr?» — Siehe, am Tage, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und dränget alle eure Arbeiter. Siehe, ihr fastet, um zu hadern und zu zanken, und schlaget mit gottloser Faust. Ihr fastet heutzutage nicht so, dass eure Stimme in der Höhe gehört werden könnte. Sollte das ein Fasten sein, das mir gefallen könnte, dass der Mensch seinem Leib einen Tag wehe tue und seinen Kopf hänge wie eine Binse und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag, welcher dem Herrn gefalle? — Das ist ein Fasten, welches mir wohlgefällt: Lass los, welche du mit Unrecht gebunden hast, lass ab von denen, die du beschwerest, gib frei, welche du drängest, reiss weg jegliche Last! Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, führe in dein Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleische! Als dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird eilends grünen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dir folgen. Wenn du als dann rufen wirst, wird der Herr dir antworten, und wenn du schreien wirst, wird er sagen: Siehe, hier bin ich!» Jesaja 58, 1—9.

¹⁾ Leider konnten wir diese Bettagspredigt nicht mehr im Septemberheft bringen. Wenn sie nun auch nachträglich noch erscheint, so geschieht es eben in der — freilich schwerlich allgemein anerkannten — Voraussetzung, dass die Bettagswahrheit nicht bloss an den 3. Septembersonntag gebunden ist.

Die Red.

In diesen Worten des Propheten Jesaja haben wir eine echt biblische Bettagspredigt, — ein Gotteswort, hineingerufen in ein verblüfftes, betroffenes und schliesslich wohl gar empörtes Volk, und nicht bloss ein Priester- oder Pfarrerwort, an dem sich eine feierlich gestimmte Festversammlung erbaut. Ja, alle Erbauung, die ganze weihevollere Festtagstimmung wird jäh verscheucht durch diese biblische Bettagspredigt, und tief verlegen und beunruhigt sehen sich die Menschen auf einmal der herben, scharfen Wahrheit Gottes gegenüber. Und ist nicht so, dass über die Jahrtausende hinweg diese Worte auch uns noch erreichen mit ihrer Anklage und ihrer Forderung? Ja, wir mögen uns innerlich dagegen wehren, wie wir wollen, wir können uns dem Gericht dieses Gotteswortes nicht entziehen und mitten in aller feierlichen Bettagsstimmung überkommt uns eine tiefe Beunruhigung. Mag es auch ein israelitischer Fasttag sein, den der Prophet da ins Licht göttlicher Wahrheit stellt — wir können nicht anders, als bei diesem Fasttag an unsern eidgenössischen Bettag zu denken und auch wir hören des Propheten vorwurfsvolle Frage: Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, welcher dem Herrn gefalle?

Und doch wehrt sich das seiner eben noch so selbstsichere Bettagsherz gegen die Beunruhigung, die von solcher Frage ausgeht und sucht jene selbstzufriedene Sicherheit, die es auf dem Weg zur Kirche so hochgemut stimmte, wieder zu gewinnen. Was zweifelst du, ob dieser Tag dem Herrn gefalle? Wann sind wir denn Gott wohlgefälliger, als eben an diesem Tage, wo unser ganzes Volk vor Gott erscheint, um ihm zu danken für all seine Wohltaten, um Busse zu tun für die begangenen Fehler und seinen Segen herabzuflehen für sein Leben und Gedeihen? Was gibt es Schöneres und Erhebenderes, als diesen Tag, wo unser Volk, von seinen Behörden zum Bettag aufgeboten, landauf, landab die Kirchen bis auf die letzten Plätze füllt, wo es sein ganzes Leben gleichsam ausbreitet vor den Augen Gottes, um dankbar aus seiner Hand entgegenzunehmen, was uns das Leben an Wohlfahrt, Erfolgen und Gedeihen gönnte, um alles seiner Obhut anzubefehlen und sich auch bereitwillig unter sein ernstes Busswort zu stellen? Mag auch unser Leben sich sonst abseits von Gottes Wahrheit abspielen, mögen wir sonst in unseren Berufen, unseren Geschäften, in unserer Politik, unserem

Volksleben überhaupt unsere eigenen Wege gehen — zeigen wir nicht gerade mit unserem Buss- und Bettag, dass wir doch zu Gott gehören wollen und uns zu ihm bekennen? Und mögen auch unsere Führer und Leiter, unsere Behörden sich bei ihrer Arbeit einzig leiten lassen von den Gedanken der Staatsklugheit und den Erfordernissen des wohlerwogenen Staatsinteresses, mögen sie sich auch bekennen zu den Grundsätzen nüchterner Realpolitik — bezeugen sie es nicht mit diesem Buss- und Bettag, den sie anordnen und würdig mitfeiern, dass auch sie sich mit ihrem Amt und all ihrer Arbeit doch unter Gottes Schutz und Segen stellen wollen? Drum, nochmals, was könnte denn Gott wohlgefälliger sein als dieser eidgenössische Buss- und Bettag mit seinen gefüllten Kirchen, seinen Bettagsaufrufen und Bettagspredigten, seinem ganzen feierlichen Ernst? Was könnte dem Willen Gottes mehr entsprechen als gerade dieser Tag im Jahr, wo Kirche und Volksleben, Religion und Politik, Gott und Vaterland sich gleichsam die Hand reichen und in schönem Bunde dastehen, — «Gott im hehren Vaterland»?

So möchten wir die durch das Prophetenwort erschütterte Sicherheit wieder herstellen — aber konnten denn nicht genau so auch die Israeliten von ihrem Fasttag reden und sich mit demselben rechtfertigen? Sie haben doch auch Gott ihre Fasttage und Opfertage gefeiert, taten Busse in Sack und Asche, demütigten sich vor Gott und erwarteten für diese — in ihren Augen Gott gar wohlgefällige — Haltung Gottes Segnungen, ein Hervortreten Gottes in Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Weil sie sich in solch wohlbegründetem Anspruch bitter enttäuscht sahen, fragen sie: warum fasten wir und du siehst es nicht? Warum kasteien wir uns und du nimmst es nicht wahr? Warum feiern wir unsere Buss- und Festtage und du achtest gar nicht darauf? Und wenn doch solch ein Fasten Gott wohlgefällig sein soll, warum fehlts an den Segnungen Gottes? Warum zeugen allerlei Nöte und Heimsuchungen von einer Gottesferne statt der erwarteten Gottesnähe? Unwillkürlich fragen wir mit diesem Volke und denken vielleicht an all die Nöte und Schwierigkeiten, die auch unser Volk trotz des erflchten göttlichen Segens, trotz des so an manchem Bettag besiegelten Bundes mit Gott betroffen haben. Und weil wir so mit ihnen fragen, müssen unsere Ohren auch geöffnet sein für Gottes Antwort:

«Siehe, wenn ihr fastet, so geht ihr doch euern Geschäften nach und dränget alle euern Arbeiter. Siehe, ihr fastet — und zanket und hadert und schlaget mit gottloser Faust. Ihr fastet nicht so, dass eure Stimme in der Höhe gehört werden könnte! Meinet ihr denn, dass solch ein Fasten Gott gefalle, wenn der Mensch sich einen Tag lang quälet und seinen Kopf hängt wie eine Binse und sich in Sack und Asche bettet? Soll das ein Fasten heissen und ein Tag, der dem Herrn gefalle?» V e r s t e h e n wir jetzt dieses strafende Gotteswort? Ja, wahrlich, wie kann das ein rechter Fasttag sein, wenn man daneben doch seinen eigenen Geschäften nachgeht, nur vom Eigeninteresse sich leiten lässt und nicht lassen kann von Selbstsucht, Ausbeutung, Zwietracht, Gewalttat? Wie kann das ein rechter Betttag sein, wenn man dabei doch der alte Mensch und das alte Volk bleibt? Was ist denn Gott gedient mit all solchen Feiern, mögen wir sie lange «Gottesdienste» nennen? Wie könnte Gott einem solchen Volke nahen, das doch nach wie vor ihn und seinen Geist und Willen fernhält von seinem Leben? Drum mögen sie in Scharen zum Tempel strömen und die Kirchen bis auf die letzten Plätze füllen: Gott sieht solche Busse nicht und solche Gebete werden in der Höhe nicht gehört! Das ist ein Wort von furchtbarem Ernst, das uns gerade an einem Buss- und Betttag vor der Seele stehen soll: es gibt Gebete, die in der Höhe nicht gehört werden, und gibt eine Busse, auf die Gott nicht achtet!

Was sollen wir denn tun? Wie sollen wir den vor den Herrn treten? «Das ist ein Fasten, das mir wohlgefällt: lass los, die du gebunden hast, lass ab von denen, die du beschwerest, gib frei, welche du drängest, reiss weg jegliche Last! Brich dem Hungrigen dein Brot, führe den Obdachlosen in dein Haus, kleide den Nackten! Als dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird eilends grünen, deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dir folgen. Wenn du als dann rufen wirst, wird der Herr dir antworten und wenn du schreien wirst, wird er sagen: siehe, hier bin ich!»

Könnte es deutlicher gesagt werden, dass Gott eine Busse nicht will, die irgendwie mitten im alten Leben und neben diesem alten Leben sich erledigen lässt, sondern dass er gerade die P r e i s g a b e dieses Lebens und die Umkehr zu seinen Ordnungen der Liebe und des

Friedens, der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit fordert? So wie es für den verlorenen Sohn nur die eine Busse gab: «Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse; mache mich zu einem deiner Tagelöhner» — so gibt es auch für uns nur die eine Busse der Rückkehr zum Vaterhaus, der demütigen Bereitschaft zur Arbeit allein für den Vater und hilft uns all unser feierliches Bussetun in Sack und Asche oder in Gehrock und Zylinder, bei dem man doch nach wie vor dem Hause des Vaters fern bleibt und seinem Willen ausweicht, nichts. Was soll denn eine Busse bedeuten, von der unser Leben nicht ergriffen wird? Was nützt ein eidgenössischer Buss- und Betttag, wenn das Volk, das ihn feiert, gar nicht daran denkt, die Forderung der Umkehr wirklich ernst zu nehmen, sein Leben auf neue Grundlagen zu stellen und an neuen Zielen zu orientieren? Kann uns denn Gottes Nähe spürbar werden, solange wir ihm fern bleiben? Kann er uns erscheinen, solange wir, wie jenes Israel, eben nicht ein Volk sind, das «Gerechtigkeit schon geübt und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte»? Solange wir fasten und doch einfach, unbekümmert um den Willen Gottes, unsern Geschäften nachgehen und in unserm Wirtschaftsleben eine Ordnung aufrecht erhalten, die «die Arbeiter dränget», — solange wir fasten und dabei doch unser ganzes Volksleben vom Geist des Haders und Zankes erfüllt ist und unsere Politik keine höhere Weisheit kennt als das «Schlagen mit gottloser Faust» — muss da nicht notwendig der Segen Gottes ausbleiben und statt dessen der Fluch dieser Gottesferne sich auf Schritt und Tritt geltend machen? Mögen wir da noch so viele Buss- und Betttage veranstalten — auf diesen unsern Wegen kann Gott uns nicht segnen! Auf diesen unsern Wegen kann es nur zum trügerischen Glück des verlorenen Sohnes, der sein Gut mit Prassen durchbringt, kommen; oder dann zu seiner offenkundigen Not, da er im Hunger fast verderben muss, — auf unseren Wegen gelangen wir zu unerhörten Reichtümern und frevelhaftem Ueberfluss und zu namenlosem Elend bis hin zum wörtlichen Verderben im Hunger, zu herrschgierigen Machtentfaltungen und zu jammervollem Zusammenbruch und ohnmächtigen Zukun- gen, zu ausgelassenem Genusstauel und zu entsetzlicher inne-

rer Leere, deren letzte Konsequenz der Selbstmord ist, zu einem körperlichen Kraftprotz, das in allen möglichen Weltmeisterschaften glänzt und zu einer vollendeten seelischen Schwäche, zu einer gar geistreichen Bildung und einer trostlosen Armut an Geist — kurz: zu unserer glänzenden Weltkultur und — unserem Weltkrieg und unserer Weltnot, ja dem Untergang dieses Abendlandes, das der stolze Träger dieser ganzen Kultur war!

Angesichts dieses Elendes unserer Wege wollen wir doch nicht mit unserer Bettagsfrömmigkeit jene Wahrheit verhüllen, dass Gott unsere Wege, unser Leben, unsere Welt nicht segnen kann. Hüten wir uns doch davor, in falscher Weise Gott an unser bestehendes Leben binden zu wollen, als wolle und könne er unsere herrschenden Ordnungen und Verhältnisse erhalten, schützen und segnen! Wenn der eidgenössische Bettag Gott und Vaterland miteinander in Verbindung bringt, so darf das doch warhaftig nicht in dem Sinne geschehen, dass wir Gott in den Dienst unseres Vaterlandes stellen und dieses, so wie es ist, von ihm segnen, weihen und verklären lassen, sondern einzig so, dass wir uns als Volk in den Dienst Gottes stellen und allen Segen nur davon erwarten, dass wir wirklich sein Volk werden. Denn nicht auf den Bestand unserer Reiche kommt es an, sondern darauf, dass Gottes Reich bei uns eine Stätte findet. Nicht um die Erhaltung unserer Ordnungen kann es sich handeln, sondern einzig um den Durchbruch seiner Ordnung bei uns. Der Bussruf, mit dem Jesus seine frohe Botschaft vom kommenden Gottesreich beginnt, entzieht uns den Boden, auf dem wir uns immerfort in unbefangener Selbstverständlichkeit bewegen, und nur dann kann er uns sein Heil schenken, wenn wir uns von diesem Boden unseres gewohnten Lebens loslösen lassen.

Wie ahnungslos steht nun aber gerade unsere übliche Bettagsfrömmigkeit dieser grossen Forderung Gottes gegenüber. Gilt denn nicht all unser Dank und Bitten immer wieder eben diesem Bestehenden, das Gott bei uns überwinden möchte? Beten wir denn nicht gerade um die Erhaltung unserer Ordnungen in Staat und Wirtschaft und flehen wir nicht um Gottes Segen für all unser Tun und Treiben, unsere Unternehmungen und Geschäfte, die eben wirklich nur unsere Geschäfte sind? Und ist unser Bettags-Dank nicht

zu einem guten Teil ein Dank für all das, was wir unserer Klugheit und Geschicklichkeit, unserer Kraft und Rücksichtslosigkeit, ja vielleicht gerade unserer Unbekümmertheit um Gottes Forderungen, aber jedenfalls nicht s e i n e m Segen zu danken haben? Welche erschreckende Ahnungslosigkeit spricht sich doch da z. B. in unserem thurgauischen Bettagsmandat aus, wenn es in dieser Kundgebung der obersten kirchlichen Behörde heisst: «Wir haben sicher Gott zu danken; unser Land ist doch ein schönes Land und hat eine ruhmreiche Geschichte» und wenn der Blick auf all das furchtbare Geschehen in den Vökern um uns her schliesslich nur zu den Worten führt: «Wir haben auch zu danken für dies und das, was wir besser haben als andere Völker.» Dürfen wir denn überhaupt die Tatsache, dass wir ein schönes Land und eine ruhmreiche Geschichte haben, dass wir von Krieg und Revolution verschont blieben und durch all diese stürmischen Jahre unsere alten Ordnungen und Verhältnisse hindurchretten konnten — dürfen wir sie ohne weiteres zu Gott in Beziehung setzen und dankbar als s e i n e Segnung entgegennehmen? Entspräche es dem, was Gott uns schliesslich auch durch einen Buss- und Bettag sagen will, wohl nicht eher, wenn wir uns durch all das schwere Geschehen um uns her vielmehr beunruhigen liessen, statt dass wir im Gedanken an die eigene Verschonung, im Bewusstsein jenes «dies und das, was wir besser haben», zu einer raschen Beruhigung kämen? Mir will es vorkommen, als hätten da sogar jene seltsamen neuen Schriftgelehrten, die «ernsten Bibelforscher», tatsächlich mit etwas grösserem Ernst in der Bibel geforscht als die Kirchenmänner, die uns mit solchen ahnungslosen Harmlosigkeiten über den Ernst unserer Lage hinwegtäuschen. Denn jene Bibelforscher haben doch wenigstens das e i n e verstanden, dass wir a l l e unter das Gericht gestellt sind und auch durch keine bisherige Verschonung dem Ernst dieses Gerichts entzogen werden. Ertönt denn nicht aus all dem Verderben, das über die abendländischen Völker gekommen ist und unter dem jetzt besonders das deutsche Volk leidet, das Wort Jesu an unser Ohr, das er bei der Ermordung einiger Galiläer durch Pilatus gesprochen: «Meinet ihr denn, dass diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage nein, sondern wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr alle auch so umkommen!» Und ertönt nicht aus der

furchtbaren Erdbebenkatastrophe in Japan, der nicht nur 18 Menschen, wie beim Unglück von Siloah, sondern Hunderttausende zum Opfer gefallen sind, jenes andere Wort Jesu: «Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr alle auch also umkommen!» Wahrhaftig, nicht einfach danken «für dies und das, was wir besser haben, als andere Völker», wollen wir, sondern eben jenes «wenn ihr nicht umkehret, so werdet ihr alle auch also umkommen» aus allen Gerichten heraushören. Und das, was jetzt so viele beruhigt und wofür sie wohl Gott am Bettag besonders danken: dass nämlich bei uns alles mehr oder weniger beim Alten blieb, das muss uns eigentlich beunruhigen! Ja, es ist tief beunruhigend, dass wir trotz des Ernstes dieser Zeiten einfach in allem beim Alten bleiben, dass wir trotz des Krieges Gottes Botschaft vom Frieden auf Erden immer noch nicht ernst nehmen wollen, trotz aller Revolutionen Gottes Forderung der Gerechtigkeit nicht verstehen, trotz alles Zusammenbruchs und aller Erschütterung der bestehenden menschlichen Ordnungen nicht nach neuen Grundlagen unseres Lebens fragen! Beunruhigend ist es, wenn wir immer noch selbstzufrieden unser «schönes Land» und unsere «ruhmreiche Geschichte» dankend vor Gott ausbreiten und gar nicht merken, dass Gott gerade diese ruhmreichen Menschengeschichten abbrechen und seine Geschichte unter den Völkern beginnen will und dass er in der Wüste Sinai so gut seine Hütte bei den Menschen aufschlagen kann wie im Land, da Milch und Honig fließt. Beunruhigend ist es, wenn wir an unseren Bettagen immer wieder ein Fasten halten, das dem Herrn nicht gefällt, und taub sind für den Fastenruf, den Gott all unsern Bussfeiern entgegenhält. Denn auch unsere Heilung kann nur dann grünen, ja unsere Rettung kann nur dann eintreten, wenn auch bei uns die Gebundenen losgelassen, die Bedrängten freigegeben, die Lasten weggerissen werden, wenn auch bei uns der Hungerige sein Brot, der Elende sein Heim, der Nackte sein Kleid findet und wir uns unserem Nächsten nicht mehr entziehen. Auch uns kann Gott nur erscheinen, wenn wir als Volk vor ihm stehen, das Gerechtigkeit schon geübt und das Recht Gottes nicht verlassen hat!

So gilt es, auf die Busspredigt zu hören, die von Gott her zu uns dringt. Nur dann kann unser Betttag zu einem Tag des Segens werden, wenn die, welche im Namen Gottes zum Volke reden, etwas vernommen haben von jener Stimme Gottes an den Propheten: «Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volke seine Uebertretungen und dem Hause Jakobs seine Sünden.» Denn von einem wirklichen Buss- und Betttag darf nicht eine Weihe und Verklärung unserer bestehenden Ordnungen ausgehen, sondern vielmehr eine Erschütterung derselben: unsere ganze Herrschaft des Geldes und der Gewalt, der wir ja als Einzelne wie als Volk untertan sind und die wir so gerne als die gottgewollte Ordnung hinstellen, sie muss uns gerade durch die Verkündigung eines wirklichen Buss- und Bettages klar werden als das grosse Hindernis, das Gott von uns fernhält; und jene ganze Frömmigkeit, die immer wieder Gottes Segen auf unser Leben in diesen gottwidrigen Ordnungen herabflehen möchte — sie muss uns deutlich werden als eine Stimme, die in der Höhe nicht gehört wird. Wir wollen nicht mehr Betttag feiern, indem wir ahnungslos von «Gott im hehren Vaterland» singen und uns befriedigt daran erinnern, dass ja an der Spitze unserer Verfassung das schöne Wort «Im Namen Gottes» steht, sondern indem wir wieder Gottes Stimme vernehmen, die uns mahnt, unsere Mammonsordnung zu brechen, unserem Geiste der Gewalt zu entsagen, unsere Ideale von eigener Macht, eigener Ehre und eigener Herrlichkeit preiszugeben, um nur noch nach dem e i n e n zu trachten, dass E r zu uns komme mit seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit. Wird das wieder unser grosses Anliegen und der Sinn all unseres Betens, dass S e i n Name geheiligt werde, dass S e i n Reich komme und S e i n Wille geschehe — j a d a n n wird unser Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und unsere Heilung eilends grünen, d a n n wird unsere Gerechtigkeit vor uns hergehen und die Herrlichkeit des Herrn uns folgen. Wenn wir d a n n rufen, wird der Herrn uns antworten und wenn wir d a n n schreien, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

R. L e j e u n e